

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheinung an allen Werktagen. Abonnements in der Stadt: Vierteljährlich M. 1.35 monatlich 45 Pf. Bei allen Wäldern, Postanstalten und Boten im Orts- u. Nachbarkreis Vierteljährlich M. 1.35, ausserhalb desselben M. 1.35, hierzu Bestelgeld 20 Pf. Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Veröffentlichungsblatt

der kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,

Enzklösterle u.

während der Saison mit

amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg. Auswärtige 10 Pfg., die kleinspaltige Garmondzeile. Kosten 15 Pfg. die Zeile. Bei Wiederholungen entspr. Rabatt. Abonnements nach Vereinbarung. Telegramm-Adresse: Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 128.

Montag, den 6. Juni 1910.

27. Jahrg.

Vom Heiligen Stuhl.

Der maßlose Angriff, den der Papst in seiner neuesten Enzyklika gegen den Protestantismus gerichtet hat, fordert auf evangelischer Seite leidenschaftliche Abwehr heraus, wie vorauszusehen war. Oder sollte der Papst, sollten seine Kardinäle wirklich geglaubt haben, daß die zugespitzte Schärfe, mit der im päpstlichen Erlaß auf die Reformation und die „Evangelische Freiheit“ eingehauen wird, von den Protestanten geduldig hingenommen werden würde? Für so unfundig kann niemand die Kirchenstaatsmänner in Rom halten.

Die bisherigen Entgegnungen sind noch verhältnismäßig zahnlos. Man muß sich vergegenwärtigen, welche bitterbösen Dinge das Rundschreiben des Papstes dem Protestantismus vorwirft. Der Ursprung der Reformation wird da nicht aus dem ersten religiösen Wahrheitsdrange erklärt, sondern wie ein bewußtes frevelhaftes Treiben der Reformatoren aus persönlichem Eigennutz. „Feinde des Kreuzes Christi“ sind nach der päpstlichen Darstellung die Reformatoren gewesen, „Männer irdischen Sinnes, deren Gott der Bauch ist.“ Sie nannten, so behauptet die Enzyklika, das Böse gut und das Gute böse. Diese Begriffsverschiebung galt bisher als ein Kennzeichen teuflischer Gesinnung. „Pervertion des Glaubens und der Sitten“, „Best der Ketzerei“, „Korruption der Lehren“, — das sind die Bezeichnungen, mit denen der Papst die Reformation und die Evangelische Freiheit belegt. Das Mittelalter stellt er im Vergleich zur Reformation sichtlich höher. Es ist klar, daß evangelische Kreise zu einer solchen Schilderung ihrer Bewegung nicht schweigen können.

Die weltgeschichtlichen Religionskämpfe haben nicht nur den Bekenntnisfragen gegolten. Es sprachen auch weltliche Machtfragen mit. Unter den Fürsten, die sich der Reformation zuwandten, ließen sich etliche gewiss von dem Wunsch nach größerer Unabhängigkeit von der kirchlichen Gewalt mitbestimmen. Aber der eigentliche Quell der Reformation war eben doch der ehrliche Glaube, aus der „Korruption“ und „Pervertion“, aus der Verderbnis und der zügellosen Mißwirtschaft der damaligen römischen Kirche und des damaligen Papsttums herauszukom-

men. Auf dem Heiligen Stuhl saßen gerade in der letzten Zeit vor der Reformation Päpste, deren sittenloser Lebenswandel auch von der katholischen Geschichtsschreibung den schwersten Tadel erfahren hat, und die selbst von der blindesten Frömmigkeit nicht als vorbildliche „Stellvertreter Gottes auf Erden“ anerkannt werden können.

Und wenn man heute sieht, wie sich die Völker in evangelischen und in katholischen Ländern seit der Zeit der Reformation entwickelt haben, so ist unbestreitbar, daß der Abfall vom Papsttum den „Regern“ nicht zum Nachteil geworden ist. Das protestantische Deutschland ist hinter dem katholischen bekanntlich nicht zurückgeblieben, weder im Wirtschaftsleben noch in der Besitzung. Das protestantische England, die sonstigen nordischen Staaten von Europa, die das Evangelium annahmen, das protestantische Nordamerika, alle diese Reiche sind mindestens ebenso gut vorangekommen wie die romanischen Länder, in denen die Papstkirche die Oberhand behielt. Solchen offenkundigen Tatsachen gegenüber wird der päpstliche Bann zu einer Kundgebung ohnmächtiger Jornes.

In der politischen Gestaltung unserer deutschen Verhältnisse ist neuerdings viel von der Gemeinsamkeit des Christentums die Rede gewesen. Die rücksichtlichen Parteien haben neuerdings versucht, eine Formel für ein Bündnis zu finden, das auf den Kampf der Belohnungen gegeneinander verzichtet und statt dessen den vereinten Kampf des Glaubens gegen den Unglauben auf seine Fahne schreiben will. Nach der Stellungnahme des Papstes ist es mit diesem Bündnis nichts. Möglich, daß die bisherige auffällige Schweigenspolitik des Zentrums zur Enzyklika auf die Störung zurückzuführen ist, die seine Politik durch die päpstliche Herabwürdigung der Evangelischen erfährt. Denn der Kern auf der blauen Seite des schwarz-blauen Bloßes wird schließlich durch die direkten Nachkommen der „verkommenen Fürsten“ dargestellt. Das muß bei diesen Bundesgenossen böses Blut machen und könnte den so fest gegründeten Verband gegen Volksrecht und Fortschritt gefährden. Wir meinen aber, daß sich das schone Verstummen der Merkmalen doch auch noch aus einem tieferen Grunde erklärt. Sie fühlen selber, daß dieser unduldbare päpstliche Vorstoß schlimmer als nur politisch unklug ist, nämlich ungerecht. Vom obersten Priester der katho-

lichen Kirche erwarten heute auch seine treuen Anhänger einen Geist der Versöhnung und Milde, nicht aber einen Ausbruch von Grimm und Haß, der an die finsternen Zeiten der Glaubenskriege erinnert. Es gehört zur wahren Natur des Merkmalens, daß er in grenzenloser Herrschsucht das Recht der Andern nicht achtet. Deshalb ist er der Feind.

Der Evangelische Bund

hat gegen die Borromäus-Enzyklika eine Protestkundgebung erlassen, in der es heißt, die Beschimpfung der religiösen Heiligkeit und der größten Befreiungsstat unseres Volkes sei eine empörende Herausforderung des deutschen Protestantismus; zugleich sei das Wort von den „am meisten korumpierten Fürsten und Völkern“ eine Schmäherung der deutschen Nation. Der Bund ersucht seine Haupt- und Zweigvereine, der Kundgebung sich anzuschließen und „in Wahrung der unveräußerlichen evangelischen Lebenswerte, im Zusammenschluß aller deutschen Protestanten dahin zu wirken, daß die Segensgüter der Reformation als die Grundlagen echter deutscher Gesittung unserem Volke erhalten bleiben.“

Deutsches Reich.

Der Kaiser

ist wieder genesen; er vollzieht seit gestern wieder eigenhändig die Unterschriften. Die „Regentschaft“ des Kronprinzen hat also ein Ende.

Die Erhöhung der preussischen Zivilliste.

Der Plan einer Erhöhung der Zivilliste hat durch die Besprechung der Fraktionsführer mit der Regierung eine Aenderung erfahren. Die Vorlage, die nunmehr in den allernächsten Tagen zu erwarten ist, wird als Erhöhung der Zivilliste nur zwei Millionen auswerfen, als nachgewiesenen Bedarf für die Erhöhung der Gehälter der Hofbediensteten und deren Pensionen. Außerdem werden eininhalb Millionen zur Erhaltung der königlichen Theater in den Etat eingestellt werden, so daß der Landtag also eine gewisse Einwirkung auf die königlichen Theater erhält. In dieser Form werden die bürgerlichen Parteien die Vorlage annehmen.

XI.

Mariete hatte sich in München fleißig in der Wohnung zu schaffen gemacht, hatte sorglich die Fenster verhängt, die Sofas und Möbel mit Tüchern bedeckt und schließlich alle Räume, in denen sie nichts zu tun hatte, abgeschlossen. Ihr Kammerchen und die Küche blieben offen. Hier waltete und schaltete sie und langweilte sich auch, wenn es nichts mehr zu tun gab.

Sie lebte ruhig dahin, dachte nie und da an ihren Max und machte mit der Bäckerin oder der Milchfrau von Zeit zu Zeit, damit ihr die Stimme nicht einroste, einen Tratsch.

Auch sollte ihr das Warten nicht lange werden, denn von Oberexpeditors war der Brief mit der Freudenbotschaft eingetroffen, daß Kathi nun doch in Bälde ihren Gustav heiraten würde, und daß man zu diesen Vorbereitungen bald nach München käme, wahrscheinlich schon in einer Woche.

Da gab es dann wieder Arbeit und Puzerei, so daß Mariete froh war, daß sie noch wenige Tage sich ausruhen konnte. Ein wenig ärgerte sie sich freilich, daß nun Kathi doch vor ihr heiraten sollte, aber es war recht so, sie war ja die Ältere und länger Verlobte. Und plötzlich fragte sie sich, ob sie denn auch richtig verlobt wäre! Sie tröstete sich damit, daß sie ihren Max schon wieder an sich fesseln würde, wenn er endlich von den dummen Wanderungen heimkehrte. Zu was überhaupt ein Maler nach der Natur malen mußte? Hatte ihm Lenbach nicht gesagt, er solle ihr schwarzes, trauriges Köpfchen auch malen, aber er hatte dem Meister noch nicht gefolgt; wenn er käme, müßte er es unbedingt nachholen.

So dachte sie, als sie auf dem Küchenstuhl vor dem Küchentisch saß, und nach der Lektüre des Briefes der Oberexpeditors sich in ihren großen Topf voll Morgenkaffee mächtige Semmelbroden eintauchte. Kaffee war Marietes Leidenschaft, und jetzt, da sie ihr opulentes Menü selbst zusammenstellte, gab es fast zu allen Mahlzeiten Kaffee und Semmelbroden. Ein mächtiger Topf voll brauner Brühe wurde zu Mittag, am Nachmittag, des Abends wieder aufgewärmt.

(Fortsetzung folgt.)

Des Lun bringt Gewinn, langes Leben nur Langeweile. Morgenländisches Sprichwort.

„Gipfelstürmer.“

Roman von Carl Conte Scapinelli.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Wie ein Aufschrei in höchster Not klang es, wie ein Schwert schnitt es ihr ins wunde Herz. Eine furchtbare Angst erfaßte sie, — sie konnte nicht mehr, ihre Kraft war zu Ende, seine Ledungen hatten ihr den Rest an Beherrschung genommen, die Hände übers Gesicht schlagend, brach sie in lautes Schluchzen aus.

Erstaunt, wie aus einem Traum erwachend, sprang er auf. Was hatte er getan, er hatte sie gekränkt, tief gekränkt! Verzerrt klang ihr Schluchzen an sein Ohr.

Da stand er auch schon an ihrer Seite! „Sind Sie mir böse, Herta, ich kann ja nichts dafür, ich bin ja ein Tor, Herta, hören Sie auf zu weinen! Sind Sie mir böse?“ fragte er nochmals ganz aus der Fassung. Sie schüttelte nur stumm den Kopf.

„Hör' ich Sie erschreckt, Herta, mit meinem dummen Gemurmel?“ Er wußte nicht mehr, was er fragte, er wußte nicht mehr, was er tat. Von innerem Feuer erfaßt, schlug er die Hände um ihre Gestalt und küßte in Blut ihre Finger, die ihre Augen deckten!

Und da schien eine Veränderung mit ihr vorzugehen. Die Finger sanken ihr von den verweinten Augen, ihre Arme reckten sich, ihre Züge wurden hart, — mit einem Aufschrei sank sie ihm in die Arme.

Bestrebt sie an sich, sie mit Küßchen bededend, erschöpft lag sie ihm im Arm, unter Schluchzen wiederholte sie immer wieder: „Ich kann nicht anders, ich kann nicht anders, ich muß dich lieb haben!“

Dann machte sie sich plötzlich aus seinen Armen frei, der alte Stolz schien wieder in ihr aufzukeimen. Tonlos sagte sie: „Was habe ich gemacht. Du bist ja nicht mehr frei!“

„Wahre Liebe macht frei! Dich, dich allein lieb“

ich, Herta, das andere war ja nur eine Kinderei, eine Laune! Du, du bist mein Alles, nur du!“

„Es ist Sünde, — eine andere unglücklich machen, — nein, ich darf dich nicht beigen! Geh, geh, vergiß mich!“

„Herta, sprich nicht so, komm, sey dich her, laß uns vernünftig reden, wie zwei erwachsene Menschen, die sich lieben! Siehst du, ich will von der anderen loskommen, ich bin doch schon innerlich los von ihr, längst, vielleicht immer! Und dann wirst du mein Weib, du, Herta, meine Liebe!“

„Das kann ich nicht sein! Ich habe ja noch meine Mutter!“

„Dann nimm sie zu uns!“

„Nein, nein, das kann nicht sein! — Geh, vergiß mich, — geh hinaus ins Leben, lebe deiner Kunst, — ich will mich aus der Ferne an dir freuen!“

„Gut, ich gehe“, sagte er plötzlich, — „ich gehe, aber ich komme wieder, bis ich alles geordnet!“

„Geh, — geh!“ und wieder traten ihr Tränen in die Augen.

„Wirst du auf mich warten, bis ich frei bin, bis ich wer bin?“

Hauchend nur antwortete sie: „Ja, ich will warten. Tag und Nacht will ich warten, und will davon leben und will darob arbeiten! Aber nun geh! Nach unserer Schuld nicht größer!“

„Laß mich noch bis Nachmittag bleiben!“

„Nein, geh — geh —“

Da packte er seine Geräte zusammen und ging. —

In wenigen Minuten stieg er weiter in die Berge, — kein Wort hatte er mit ihr mehr gesprochen, keinen Gruß gewünscht, er hatte ja noch eine große Mission zu erfüllen und durfte nicht zögern!

Der heiße Mittagbrand lag auf der aufsteigenden Gebirgsstraße, da Max Panigl weiterwanderte ins bayerische Hinterland, da Herta mit dem Weibe in der Hand zurückkehrte zu ihrer Wohnung. Tausend kleine Pflichten erwarteten sie ja hier! Sie würden ihr die Zukunft tragen helfen!



Der Proporz in Baden.

Die Kommission für Justiz und Verwaltung der Zweiten Kammer in Baden hat einen sozialdemokratischen Antrag betr. die Einführung der Proporzionalwahl für die Wahlen zur Zweiten Kammer mit 8 gegen 7 Stimmen angenommen. Dagegen stimmten das Zentrum, die Konservativen und ein Nationalliberaler.

Das Zentrum schnappt ab.

Eine in Vollenhagen veranstaltete Vertrauensmännerversammlung der Zentrumsparthei des Reichstagswahlkreises Jauer-Vollenhagen beschloß einstimmig, den Zentrumswählern bei der Stadtwahl zwischen Fortschritt und Sozialdemokratie Wahlenthaltung zu empfehlen. — Gut so.

Köln a. Rh., 4. Juni. Die Köln. Ztg. meldet aus Tanger, der Sultan hat den Reich von Alkassar abgesetzt. An seine Stelle soll Kajuli ernannt sein, der kürzlich eine große Summe Geldes nach Fez geschickt hat.

Ausland.

Südafrika.

D. K. Es sind jetzt zehn Jahre her, daß die Buren knirschend unter das Joch des blutigen Ueberwinders gingen und Frieden schlossen. Sozusagen zum Jubiläum dieses Tages wurde am 1. April unter dem Namen Südafrika ein großes afrikanisches Reich mit burscher Führung begründet, das nur dem Namen nach zum British Empire gehört.

Die Engländer haben durch ihr Verhalten nach dem unglückseligen Krieg gut gemacht, was sie vorher sündigt. Sie haben in rascher Folge, sehr zum Kummer mancher englischer Chauvinisten zu Haus und in Johannesburg den Burenrepubliken die Selbstverwaltung gegeben und sie haben jetzt die Hand dazu geboten, daß ihre alten Kolonien Kapland und Natal sich mit den Transvaalstaaten zu einem großen Gemeinwesen verschmolzen. Diese neue Großmacht der Zukunft, deren Bürger dank der englischen Fürsorge für das Verkehrswesen und den Ackerbau auf dem Weg zu ungeahntem Wohlstand sind, erhält zunächst ein Gebiet in dem Deutschland, Frankreich, Belgien, die Schweiz und die Niederlande Platz hätten und außerdem die Anwartschaft auf die ungeheuren Ländergebiete Rhodesiens, sodaß in absehbarer Zeit der Regent von „Südafrika“ vom Tafelberg bis zum Sambesi gebieten wird.

Dieser Regent wird kein Engländer, sondern ein „Afrikaner“ sein. Denn der König von Großbritannien ernannt zwar den Generalgouverneur — der erste ist Gladstone, der Sohn des „großen alten Mannes“ —, aber das Volk von Südafrika wählt das Parlament und aus der Mehrheit dieses Parlaments geht der Premierminister hervor, der nach britischem Brauch fast unumschränkt gebietet, solange seine Partei die Mehrheit hat. Der erste Premierminister von Südafrika ist Louis Botha, der tüchtigste, klügste, vorsichtigste der Transvaalburen, und neben ihm sitzen im Kabinett eine Reihe der Burenhelden des letzten Kriegs und nur wenige Männer englischer Abkunft. Ebenso wird das Parlament zusammengesetzt sein, das demnächst vom Onkel des Königs, dem Herzog von Connaught, eröffnet werden soll, damit die „reinen Engländer“ wenigstens eine Fremde haben. Man rechnet damit, daß von 121 Mitgliedern des Parlaments höchstens 20 englischer Abkunft sein werden, so stark überwiegt das Afrikanertum auch im Kapland, das die meisten Abgeordneten stellt.

Man erwartet von Botha, daß er eine Politik der Versöhnung treiben wird. Das heißt: er wird sich hüten, die tatsächliche Herrschaft seiner Landsleute in einer schroffen und verlegenden Form zum Ausdruck zu bringen. Sein Ziel wird und muß vielmehr sein, den Verschmelzungsprozeß zu fördern, der auch die geborenen Engländer zu „Afrikanern“ macht, einer eigenen Rasse, gemischt aus niederdeutschem und angelsächsischem Blut mit einem kräftigen südlichen Einschlag. Diese Rasse ist unterwegs und unsere Alldutschen machen sich lächerlich, wenn sie die Südafrikaner für sich reklamieren.

Die Stellung des neuen Reichs in der Welt ist insofern nicht ganz mit den Anfängen der nordamerikanischen Union zu vergleichen, als auf afrikanischem Boden die Verdrängung der Ureinwohner ausgeschlossen ist. Im Gegenteil bringen es Klima und Verhältnisse mit sich, daß ohne die Schwarzen eine weiße Kultur unmöglich ist. Daraus erwächst für das neue Gemeinwesen die schwere Aufgabe, das Maß von Abhängigkeit der Schwarzen zu finden, das den Interessen der Kultur und den Menschenrechten gleich gerecht wird. Wenn unsere sozialdemokratische Presse kurzweg von „Schwarzen Proletariern“ spricht und sie auf eine Stufe mit unserer geistig und moralisch hochstehenden Arbeiterschaft stellt, so ist das nicht ganz ernst zu nehmen. Auf der anderen Seite würde allerdings eine Unterdrückung der Schwarzen nicht nur den Widerspruch der Kulturwelt finden, sondern auch die gefährliche Bewegung fördern, von der Kenner Afrikas immer wieder berichten, die „äthiopische Bewegung“, die von Agenten des Islam genährt von Stamm zu Stamm den geheimen Schlachtruf trägt: Afrika den Eingeborenen!

Wolltlos ist also die Zukunft des neuen Reichs nicht. Aber es wird ihm auch sicher nicht an Männern fehlen, die den Gefahren zu begegnen und das Geschick zu meistern wissen werden.

Wien, 4. Juni. Der Stadtrat hat 20 000 Kronen für die Empfangsfeierlichkeiten bei dem Besuch des Grafen Zeppelin bewilligt.

Budapest, 4. Juni. In der Ortschaft Sladovka sind bei einem Brande, der 57 Häuser vernichtete, zwei Frauen in den Flammen umgekommen.

Moskau, 3. Juni. Kaiser Franz Joseph ist heute mittag hier eingetroffen. Während der Fahrt von

Serajewo nach Moskau wurde er auf allen Stationen von der Bevölkerung stürmisch begrüßt. Nach dem Empfang auf dem Bahnhof fuhr der Kaiser inmitten spartierbildender Truppen unter dem begeisterten Jubel der Bevölkerung in sein Absteigequartier. — Abends hat der Kaiser die Rückreise nach Wien angetreten.

Paris, 3. Juni. Die Regierung teilt mit, sie habe den Entwurf der Wahlreform endgiltig festgestellt, wonach die Listenwahl mit Proportionalvertretung der Minoritäten eingeführt werden soll. Der Entwurf sieht eine sechsjährige Mandatsdauer mit Erneuerung eines Drittels der Mandate jedes zweite Jahr vor. Die Regierung ist der Ansicht, daß der Entwurf als Basis für die Verhandlungen dienen soll, wird aber nicht hinsichtlich jedes Einzelpunktes die Vertrauensfrage stellen.

Paris, 3. Juni. Der Gouverneur von Senegal und Niger teilte mit, daß am 21. Mai 500 arabische Räuber bei der Oase Dassa etwa 50 Kilometer nordöstlich von Aguiqui eine Abteilung Kamelreiter angegriffen haben. Tiraillure warfen die Araber, die 100 Tote und 37 Verwundete auf dem Schlachtfeld zurückließen, nach erbittertem Kampfe zurück. 9 Tiraillure sind getötet und 29 verwundet worden. Ein Tierarzt ist getötet, ein anderer Europäer schwer verletzt worden.

Württemberg.

Dienstnachrichten.

Der St. abendinspektor illustrierte Saurat Sapl in Ravensburg ist seinem Ansehen entsprechend in den Ruhestand versetzt worden.

Aus den Kommissionen.

Die Finanzkommission der Ersten Kammer hat durch ihr Mitglied, den Präsidenten von Zeller, ein eingehendes Referat betreffend die Eisenbahnschuld, ausarbeiten lassen, das zu folgendem Ergebnis kommt: Es wird auf die bisherige Art die Eisenbahnschuld im Etat und in der Rechnung der Staatsschuld nach den einzelnen aufgenommenen Anleihen auszuscheiden, verzichtet. Statt dessen wird von dem auf 1. April 1911 in einer Summe festgestellten Bestand der Eisenbahnschuld ausgegangen und dieser Bestand fortgeschrieben, indem ihm die künftig neu aufzunehmenden Eisenbahnanlehensbeträge zugeschrieben und davon die an der Eisenbahnschuld abzuschreibenden Tilgungen abgesetzt werden. Der Begriff „Allgemeine Staatsschuld“ kann verschwinden. Denn es genügt vollständig, wenn festgehalten wird, daß die Staatsschuld eine Eisenbahnschuld von der und der Höhe in sich faßt. Wenn man der Auffassung, die von der Eisenbahnverwaltung hinsichtlich der Abschreibungen an den gemeinschaftlichen Anleihen und hinsichtlich der oben erwähnten Anleihen für Post- und Telegraphenzwecke vertreten wird, Rechnung tragen und die gewünschten Absetzungen jetzt nachträglich vornehmen will, so würde die Eisenbahnschuld zu vermindern sein um die Abschreibungen an den gemeinschaftlichen Anleihen mit 14 926 824 M. und um die für Post- und andere Zwecke aufgenommenen Anleihen von 8 923 822 M., sonach um rund 24 Millionen Mark. Der bisherige Gebrauch, im dispositiven Teil des Staatsschuldetats den Betrag der Eisenbahnschuld ersichtlich zu machen, könnte beibehalten werden. Bei Berechnung der Tilgungsabschreibungen an der Eisenbahnschuld und des jährlichen Zinsbedarfs der letzteren wären je die auf das betreffende Jahr für die ganze Staatsschuld sich durchschnittlich berechnenden Tilgungs- und Zinsfüße zu Grunde zu legen. Zur Vereinfachung der Zinsberechnung wird es dienen, wenn dabei je der Anfangsbestand des betreffenden Rechnungsjahres zu Grunde gelegt und außerdem aus dem in Lauf des Rechnungsjahres neu aufgenommenen Eisenbahnanleihen der Zins vom Tag ihrer Verzinsbarkeit an berechnet wird, die Abschreibungen aber als je auf den Schluß des Rechnungsjahres erfolgt, d. h. bei der Zinsberechnung als noch während des ganzen Rechnungsjahres in Zins laufend behandelt werden. Die Kommission stellt sodann entsprechende Anträge.

Die Staatsrechtliche Kommission der Ersten Kammer hat in der Beamtengefehnovelle die von der Zweiten Kammer getroffene automatische Einweisung der auf Kündigung angestellten Beamten in die Stelle lebenslänglicher wieder besetzt, hat dagegen die Vorbedingung der siebenjährigen Dienstzeit (im Entwurf zehnjährige) akzeptiert. Ferner hat sie die Vorschriften über die lebenslängliche Anstellung weiblicher Beamten im Falle ihrer Verheiratung in der Fassung der Zweiten Kammer angenommen. Schließlich hat sie den von der Zweiten Kammer eingefügten Artikel beseitigt, der den Beamten Gelegenheit zur Äußerung geben wollte, bevor in dienstlichen Führungsberichten zu ihren Ungunsten irgendwelche Vorkommnisse aufgenommen werden. Sie begründet diese Stellungnahme mit dem „Interesse des Staatsdienstes“ und mit der Behauptung, daß zu einer Schwarzheerei gegenüber dem in Württemberg in guter Ordnung befindlichen und mit Wohlwollen und Mäde gehandhabten Qualifikationswesen kein Anlaß gegeben sei.

Stuttgart, 3. Juni. Die Justizgesetzgebungs-Kommission der Ersten Kammer hat dem Entwurf eines Gesetzes, betreffend Aenderung einiger Vorschriften, des Ausführungsgesetzes zur Zivilprozessordnung und der Gerichtsferienordnung in der Fassung der Zweiten Kammer zugestimmt und beantragt unveränderte Annahme.

„Urteils- und Verständnisslosigkeit“ wirft die „D. Reichsp.“ denjenigen Blättern vor, die für einen Rechtsfrieden zwischen den Völkern eintreten. Zugleich werden aber auch Kaiser Wilhelm, Koopfeldt und der norwegische Minister Lövdahl diesen „sonderbaren Schwärmern“ angezählt. Das konservative Blatt schreibt:

Es bleibt die Tatsache bestehen, daß der Deutsche Kaiser Herrn Pichon gegenüber die Friedensliebe stark betont hat. Man kann sich nicht dem Eindruck entziehen, daß es in der politischen Umgebung des Kaisers Ratgeber gibt, die nach dem Tode des Königs Eduard das Bedürfnis empfinden, Deutschland die Rolle

des europäischen Friedensstifters spielen zu sehen. Es muß leider zugegeben werden, daß diese Schwäche zurzeit modern ist. Auch der Vorsitzende des norwegischen Nobelausschusses, der ehemalige Staatsminister und Minister des Auswärtigen, Lövdahl, ist unter die sonderbaren Schwärmer gegangen, die mit dem Gedanken der Begründung eines Friedensverbandes der europäischen Staaten spielen. In dem Christiani „Dagblad“ beschäftigt er sich aus Anlaß der Eute des „Natin“ mit dem Gedanken einer europäischen Friedensorganisation, die er um so verständiger hält, als Roosevelt's Gedanken auf den Deutschen Kaiser eingewirkt haben dürften.

Die konservativen Herren wollen nun einmal nichts von einem Rechtszustand wissen, der den Frieden garantiert, wie im Verhältnis des einen bürgerlichen Nachbarn zum andern. Sie sind mit zu vielen persönlichen Interessen an der ungeschwächten Aufrechterhaltung des militaristischen Systems beteiligt, und bilden so bewußt die Clique der Militärpartei, die das Volk nicht zur Ruhe kommen lassen will. Haben die Herren aber eine solche eminente Freude am Krieg und an den fortgesetzten Vorbereitungen auf denselben, so wäre es nur gerecht und billig, sie würden durch eine erhebliche Extrabesteuerung ihren kriegerischen Sinn betätigen, oder sie würden dahin auswandern, wo noch Stamm gegen Stamm in beständiger Fehde liegt, zu den Kaffern oder Hottentotten.

Der Militärdienst und die Lehrer. Die neueste Nummer des „Lehrerheim“ faßt die Erfahrungen des letzten Jahrzehnts seit Einführung des Einjährigendienstes für die Lehrer in Württemberg zusammen und urteilt: Ich habe gefunden, daß im allgemeinen in der Stuttgarter Garnison nicht besonders günstige Erfahrungen gemacht wurden, ganz besonders nicht bei dem Regiment 125, ebenso nicht in Heilbronn. In Ludwigsburg war es anfangs auch nicht gut. In späteren Jahren wurden aber bessere Erfahrungen gemacht, ganz gute auch in Ulm, speziell bei den Regimentern 123 und 127, die bei Regiment 120 sind mir nicht so genau bekannt. Ebenfalls ich verschiedentlich Weingarten rühmen. Besonders hervorgehoben sei da auch Gmünd.

Stuttgart, 3. Juni. Der württembergische Landesverband des Danzabundes hat durch seinen geschäftsführenden Ausschuss im Einvernehmen mit dem Präsidium des Danzabundes Berlin beschlossen, für die vom 4. bis 20. Juni in Stuttgart stattfindende, unter dem Protektorat des Königs von Württemberg stehende 9. Fachausstellung des Verbandes deutscher Flaschner, Klempner- und Installateur-Innungen zwei Preise zu stiften. Der eine davon soll der besten Kollektivausstellung von Innungen, Innungsverbänden und Handwerkerorganisationen zu teil werden, der andere ist der besten Kollektivausstellung von Fachschulen zugebacht.

Cannstatt, 3. Juni. Am 1. Juni verchied nach schwerem Leiden Karl August Pfisterer in Schmidau, Gemeindevor- und Feuerwehroberhauptmann. Der Verstorbene war ein erenes und eifriges Mitglied des Bezirksvolksvereins Cannstatt; er hat durch seine einfachen, schlichten, teilweise auch feurigen Ansprachen in den Versammlungen manchen Freund und für unsere Sache namentlich in seiner Gemeinde viele Anhänger gewonnen. Ehre seinem Andenken und Friede seiner Ash.

Besichtig. Am 2. ds. Mts. fand vor dem kgl. Amtsgericht die erste Gläubigerversammlung und der Prüfungstermin im Konkurse des früheren Schullehrers Benz von Lögghaus statt. Die K. Staatskasse, vertreten durch Rechtsanwalt Köstlin in Heilbronn, hat eine Schadenersatzforderung von 184 000 Mark angemeldet. Die Konkursdividende wird sich auf etwa 24 Proz. belaufen, so daß der Staat noch einen Schaden von etwa 140 000 Mark erleiden wird.

Ein sonderbarer Widerspruch.

Im Proviantamt München wurden Submissionsangebote auf Fleisch gemacht, bei denen die Preise pro Kilo schwanken zwischen 120 und 146 Pfennig für Ochsenfleisch, 80 und 140 Pfennig für Kalbfleisch, 130 bis 170 Pfennig für Schweinefleisch, 120 bis 133 Pfennig für Kalbfleisch, 90 bis 110 Pfennig für Hammelfleisch. Rotabene alles Prima-Ware! Wie ist das möglich angesichts der hohen Preise, welche das Publikum zahlen muß?

Kleine Nachrichten.

In Talheim O. A. Heilbronn, fiel der achtjährige Knabe des Josef Schurr so unglücklich von dem Gebälk der Scheuer auf die Tenne, daß er benutzlos liegen blieb.

Am Donnerstag mittag ging ein schweres Gewitter über die Markung Heidenhof O. A. Marbach. Die Schloffen fielen in Taubeneiergröße und bedeckten das Feld noch nach Stunden 10–20 Zentimeter hoch. Die Getreidefelder sind 80–100 Prozent zerstört. Die Hackfrüchte sind nicht mehr zu erkennen. Die Obstbäume stehen vollständig kahl. Auch in Weiler z. Stein wurden Bäume abgeknickt und eine Menge Äste von den Bäumen gerissen. Nach kurzen Regen fiel ein mehr als zehn Minuten dauernder, starker Hagel — von der Größe von Schnellern und Taubeneiern — daß die ganze Markung einer Winterlandschaft glich. Die Hackfrüchte wurden zu Boden geschlagen und geknickt. Ein großer Teil der Getreidefelder muß umgeackert werden. Die Obstbäume stehen zum Teil entlaubt da und die Früchte liegen am Boden. Eine große Anzahl Fenster Scheiben wurde vom Hagel zerstückelt.

Eine offenbar von religiösem Wahn befallene Frau lief in Tamu abends zehn Uhr im Hemd auf der Straße herum und wollte um diese Zeit noch in eine „Versammlung“. Hinzugekommene Leute brachten die Bedauernswerte nach Hause, wobei sie immer rief: „Herr, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“

Als in Plieningen O. A. Stuttgart das Auto des Oberamtsarztes Dr. Seybold durch das Dorf fuhr, sprang ein 3½-jähriger Knabe über die Straße und kam



unter das Auto. Er trug schwere Gehirnverletzungen davon.

In Calmbach hat sich der 60jährige Schreinermeister Funk erschossen. Er lud die Pistole mit Wasser und schoß sich in den Mund. Der Kopf wurde in Stücke zerrissen.

In Drogen DA. Rottweil wurde eine 31 Jahre alte verheiratete Bauersfrau auf freiem Feld vom Blitz erschlagen. Der Körper wies furchtbare Brandwunden auf.

Zwischen Niesern und Pforzheim stürzte der 76jährige Landwirt Konnenmacher von einem Wagen und war sofort tot.

Aus den Trümmern eines infolge einer Pulverexplosion eingestürzten Gebäudes in Przemysl sind die Leichen der Hausbesorgerin und zweier Handlungsgeliebten geborgen worden. Die Zahl der Verletzten beträgt 11. Die Ursache der Explosion dürfte unvorsichtiges Umgehen mit Pulver sein.

Unter dem Verdacht des Kindsmords wurde in Unterhachingen DA. Weisingen eine zwanzigjährige Bauerntochter in Untersuchung gezogen. Sie gebahr heimlich und ging darauf unbehindert ihren Geschäften wieder nach. Das Kind legte sie in den Keller. Nach gerichtlicher Feststellung soll das Kind an Verblutung gestorben sein, doch ist Fahrlässigkeit nicht ausgeschlossen.

Luftschiffahrt

Zeppelin-Fahrten.

Die erste Probefahrt mit L. 3. 6

(ehemals L. 3) hat gestern Freitag abend stattgefunden. Um 8 Uhr stieg das Luftschiff auf, nahm erst die Richtung Konstanz und wandte sich dann Bregenz zu. Um 7.45 Uhr landete es glatt vor der Halle, nachdem es vorher über dieser mehrere Schleifen ausgeführt hat.

Das Zeppelinische Luftschiff, das als L. 3 ehemals die Berliner Reise unternommen hat und seitdem vollständig umgebaut wurde, hat durch den Umbau wesentliche Veränderungen erfahren, wenn auch die äußere Form dieselbe geblieben ist. Es führt von jetzt ab die Bezeichnung „L. 3. 6“. Sein Durchmesser ist um 1 Meter größer als bei L. 3; auch hat es eine weitere Gaslampe erhalten. In die vordere Gondel wurde an Stelle des Daimlermotors ein Motor aus der Großschen Maschinenfabrik a. G. eingebaut und beide Daimlermotoren in der hinteren Gondel montiert. Die 3 Motore haben insgesamt 350 PS. Der Antrieb der Motore erfolgt wieder, wie früher, durch Schwungradübertragung. Die zuletzt angewendeten Stahlbänder haben in ihrer Leistungsfähigkeit nicht voll befriedigt; die Gefahr des Zerreißen der straff gespannten Stahlbandtransmission ist beim Fahren von Kurven sehr groß, da die Propeller vom Motor weit entfernt und die Gondeln infolge der Zentrifugalkraft starken Schwanungen unterworfen sind. Auch die Seitensteuerung des L. 3. 6 erhält gegenüber dem L. 2 und 3 wesentliche Veränderungen. Das mittlere große Hecksteuer, das diesen beiden Typen eigen war, ist jetzt weggeblieben. Die Seitensteuer befinden sich, wie seither, zwischen den Stabilitätskeulen am hinteren Ende des Luftschiffs; unterstützt werden diese durch eine kleine Steuerung des sich zuspitzenden Hecks. L. 3. 6 ist als Luftschiff für

Die Wiener Fahrt

bestimmt. Diese wird am Donnerstag den 9. Juni, nachmittags 6 Uhr angetreten. Die Fahrt wird derart eingerichtet werden, daß das Luftschiff am 10. Juni 3 Uhr nachmittags vor dem königlichen Schloß in Schönbrunn eintrifft. Die Fahrtdauer kann je nach der Windrichtung und Windstärke bis zu 12 Stunden differieren. Die Fahrt

Das Erdbeben in Costarica.

Die Zerstörung von Cartago.

Die ersten ausführlichen Nachrichten über die Zerstörung Cartagos im mittelamerikanischen Staat Costarica sind von der Mannschaft des Napag-Dampfers „Prinz Joachim“, der zur Zeit des Erdbebens in Limon vor Anker lag, hierhergebracht worden. „Cartago ist gewesen“, jagte der Schiffsarzt Dr. Walpole Brewer, der mit einer Rettungsexpedition am Tage nach dem Erdbeben (4. Mai) in dem sechzig englische Meilen vom Hafentort entfernten Cartago eintraf. Ein spanischer Chirurg und fünf Schiffs-Stewards, die in der deutschen Armee als Krankenwärter gedient, hatten sich dem Arzt, als der Ruf: „Freiwillige vor!“ erscholl, angeschlossen. Mit der deutschen Mannschaft reisten 300 Bürger und der Gouverneur der Hafenstadt. Diese Helfer waren zu früher Stunde von einem Amerikaner in San Jose, einer wenige Meilen von Cartago entfernt liegenden Ansiedlung, mittelst drahtloser Depesche von der Katastrophe benachrichtigt worden.

Die Eisenbahn, die von Port Limon nach Cartago führt, schlängelt sich abwechselnd durch enge Felsenschluchten und an steilen Abhängen entlang bis zur Hochebene des Vulkan von Irazu, dessen Krater zu rauchen nicht aufgehört hatte. Am 13. April waren die ersten Rauchwolken wahrgenommen worden, und abergläubige Gemüter hatten eine Wiederholung des Erdbebens prophezeit, durch welches im Jahre 1841 die damals 25.000 Einwohner zählende Stadt unter Schutt und Asche begraben worden war. In kurzen Zwischenräumen hatte man auch Erdstöße verspürt, aber da man seit Jahren an die Gefahr gewöhnt worden war, blieben die Warnungssignale unbeachtet.

„Es war gegen zwei Uhr morgens“, berichtet Dr. Brewer, „als unser Zug in Paraiso, einem Vorort der heimgefahrenen Stadt, eintraf. Die Nacht war kalt, und es fiel ein feiner, scharfer Regen, der uns bis auf die Haut durchnäßte. Da es dunkel war, konnten wir nicht viel ausrichten. Um einige wenige Holzfeuer im freien Felde hatten sich die Einwohner geschart, die dem Verderben entronnen waren. Zumeist waren es Frauen; durch die ausgestandenen Schrecken waren sie fast ihrer Sinne

nach Dresden erfolgt am 11. Juni 6 Uhr nachmittags. Am 12. Juni soll in Gegenwart des sächsischen Hofes auf dem Gräberfeld von Dresden gelandet werden.

Gerichtssaal.

Eine Hinrichtung in Mainz.

Wie schon kurz gemeldet, ist in Mainz der 24jährige Hausbursche Franz Selzer aus Pfeddersheim, der auf Einfluß eines dämonischen Weibes, der Witwe Scheidt, hin, s. Zt. den Lehrer Krüger ermordet hat, hingerichtet worden. Ueber die letzten Stunden vor der Hinrichtung bringt die „Meine Presse“ einen ausführlichen Bericht, der infolgedessen von Interesse ist, als er neues psychologisches Material über den Geisteszustand zum Tode Verurteilter beibringt. Nach diesem Bericht hat Selzer, nachdem ihm 24 Stunden vor der Hinrichtung sein Schicksal bekannt gegeben wurde, zunächst juchend getobt und seine Unschuld beteuert. Später beruhigte er sich und bestellte sich zu seinem Kaffee Streuflüßchen, den er aber dann unberührt stehen ließ. Beim Mittagessen nahm er eine Schweinszunge, eine Flasche Sherry und vier Orangen zu sich und rauchte darauf ein Duzend Zigaretten. Am Nachmittag ließ er sich ein Krügelchen Dickschmalz, vier Orangen und vier Zigaretten kommen. Für den Abend erhielt er auf sein Verlangen Kalbsbraten mit gerösteten Kartoffeln und Gurkensalat sowie eine Flasche Berliner Weißbier, was er mit dem größten Behagen verzehrte; ferner ließ er sich sechs 7-Pfennig-Zigaretten kommen. Am andern Morgen erhielt er auf Verlangen Kaffee und Brötchen. Am Tage vorher erzählte er viel von seinen Reisen. Geistlichen Trost spendete ihm der protestantische Pfarrer Vogt, der auch am Abend einige Zeit bei ihm weilte. Auch eine Mutter und sein Bruder, der in Mainz beim Militär dient, besuchten ihn abends zum letzten Mal. Die Nacht verbrachte Selzer, nachdem er einige Stunden geschlafen hatte, etwas aufgeregt. Schon vor 5 Uhr hatten sich zahlreich Neugierige im Justizpalast eingefunden. Auf eine gewisse Entfernung waren das Gebäude und die anliegenden Straßen durch Gendarmen und Schutzmannschaft abgesperrt.

Um 5 1/2 Uhr ertönte die Amentenüderglocke. Der Oberstaatsanwalt Dr. Buff, die Landgerichtsräte Dr. Diez und Dr. Krug sowie Staatsanwalt Dr. Gänge rich traten in den kleinen Gefängnishof an den dort aufgestellten Tisch. Die anwesenden Herren, etwa fünfzig an der Zahl, entblößten ihr Haupt. Der Oberstaatsanwalt wandte sich darauf zu dem in Uniform erschienenen Gefängnisverwalter Klingler mit der Aufforderung: „Führen Sie den Selzer vor“. Selzer betrat mit gefesselten Händen in Begleitung des Pfarrers Vogt in aufgeregtem Zustande den Hof und trat mit entblößter Brust vor den Richtertisch. Nachdem Pfarrer Vogt ein kurzes Gebet gesprochen, verlas der Oberstaatsanwalt den Urteilstenor — hierbei streicht sich Selzer aufgeregt durch sein schwarzes Haar — und schloß: „Nachdem das Begnadigungsgesuch vom Großherzog abgelehnt, übergebe ich Sie dem Scharfrichter zur Vollstreckung des Urteils.“

Rechts und links saßen zwei Gehilfen zu. Selzer wird zur Guillotine hinaufgeführt und ans Brett geschwallt. Dabei wendet er sich an die Versammelten mit den Worten: „Meine Herren, ich bin es nicht gewesen und diese da (er sah nach den Richtern, dem Oberstaatsanwalt und dem Scharfrichter Brandt), leben nicht mehr lange. Lebt wohl!“ Das Brett senkte sich mit Selzer und in derselben Sekunde fiel sein Haupt. Der Scharfrichter melbete: „Herr Oberstaatsanwalt, das Urteil ist vollstreckt.“ Schnelligst wurde der erkaltende Leichnam in den bereitstehenden Sarg gelegt, und, da er von den Verwandten reklamiert wurde, zur Beerdigung auf den

beraubt. Die Männer, die nicht von den einstürzenden Häusermauern erschlagen worden waren, hatten sich auf Pferden geflüchtet. Manche mögen wohl versucht haben, ihre Frauen und Kinder mitzunehmen, aber in der Berwirrung und Aufregung waren die Angehörigen getrennt worden. Und dann — ja dann gab es auch viele Frauen, die keine Familie hatten. Wir sahen uns einer armen spanischen Bauernbevölkerung gegenüber, die in ihrer Unwissenheit und Angst unsere Hilfe von sich stieß. Die wenigen Schwerverwundeten, die wir zu entdecken vermochten, mußten wir gewaltsam in Behandlung nehmen. Die Frauen waren weder erregt noch hysterisch. Sie kauerten um die lodernden Holzstöße, schluchzten leise und beteten.

Nach kurzem Aufenthalt setzten wir die Fahrt fort, und es war vier Uhr morgens, als unser Zug, der auch mit Proviant beladen war, in Cartago einfuhr. Der Regen hatte aufgehört, und der halberne Komet leuchtete hell am Himmel in scharfem Kontrast zu der schwarzen Rauchwolke, die der Vulkan über das Hochplateau entsandte, auf welchem Cartago lag. Mit Ausnahme des Bahnhofes war fast jedes Haus in einen Trümmerhaufen verwandelt worden. Die Häuser, vielmehr Dütten, waren zumeist aus Lehm gebaut und mit Kacheln bedeckt gewesen. Auch der Carnegie'sche Friedenspalast war eingestürzt. Das Erdbeben ereignete sich am Abend gegen sieben Uhr. Der Boden hob und senkte sich, und Cartago war gewesen! Binnen zwei Sekunden waren 1500 Leben vernichtet und ungefähr 800 Menschen verwundet worden. Im Waisenhof der Stadt waren 165 Kinder toben vom Abendessen aufgestanden und hatten ein Lied angestimmt, als das Haus zu wanken begann. Nicht eines der armen Kinder entging dem Verhängnis. Unter den Trümmern lagen 165 junge Menschenleiber erschlagen. Auch in Cartago überwogen die Frauen das männliche Geschlecht. Die Einwohnerschaft war jedoch etwas weiter in der Kultur vorgeschritten als ihre Nachbarn in Paraiso.

Beim ersten Morgenrauen erblickten wir die Stätte der Verwüstung. Die Ueberlebenden kampierten im Freien. Das Unglück hatte sie betäubt und zugleich zusammengesöhrt. Man hörte weder Streit noch laute Klagen. Die Frauen gruben entweder in den Ruinen ihrer

Mainzer Friedhof gebracht. Fleisch u. ergriffen kehrten die Zeugen des traurigen Aktes aus dem Gefängnis zurück.

Der Mäcker seiner Ehre.

Berlin, 3. Juni. Wegen versuchten Mordes hatte sich gestern der Holzbildhauer Hugo Massobin vor dem Schwurgericht zu verantworten. Er hatte sich mit großer Energie heraufgebeißt und als er sich eines gewissen Wohlstandes erfreute, betrog ihn seine Frau mit einem Kollegen ihres Mannes. Während er im Krankenhaus lag, zog sie mit der Wohnungseinrichtung und den Kindern davon, zunächst in die Nähe der Wohnung ihres Geliebten und schließlich als Wirtschaftlerin zu ihrem Geliebten. Durch das Verhalten seiner Frau wurde Massobin niedergeschlagen und leicht reizbar. Am 22. Februar wollte er sich an dem Zerstörer seines Eheglücks rächen und feuerte einen Revolvererschuß auf ihn ab, der aber fehlging. In der gestrigen Verhandlung stellte der Staatsanwalt den Geschworenen anheim, die Schuldfrage auf versuchten Mord oder auf versuchten Totschlag zu bejahen. Rechtsanwalt Daniel plaidierte auf Freisprechung des Angeklagten, indem er ausführte, daß ein Mann, dem sonst das denkbar beste Zeugnis ausgestellt werde, in einer derartig verzweifelter Situation wahrscheinlich in einer Art Zwang gehandelt habe, bei dem seine freie Willensbestimmung ausgeschlossen gewesen sei. Die Geschworenen verneinten unter lauten Beifallsstundgebungen im Zuhörerraum beide Schuldfragen, jedoch der Angeklagte freigesprochen werden mußte. Er wurde sofort aus der Haft entlassen.

Das Flug-Strafmandat.

Wenn Berliner Blätter recht haben, so hat der sächsisch-deutsche Flugkünstler Frey, dem es als erstem gelang, das Häusermeer der Reichshauptstadt mit seinem Flugzeug zu überqueren, auch das Interesse der Polizei gefunden. Die soll ihm nämlich ein — Strafmandat zuerkannt haben. Vermutlich, weil eine Störung der „Ordnung, Ruhe und Sicherheit“ auf den Straßen Berlins die Folge der Freyschen Tat war. Und Frey soll sich nicht einmal beklagen dürfen. — Latham mußte für seinen Ueberlandflug im September vorigen Jahres 150 Mark zahlen. Jeanin, der von Johannistal nach Wienide fuhr, soll dafür polizeilicherseits um 50 Mark erleichtert worden sein. Was wird man in späteren Jahren über diese Vorsicht der Polizei lachen!

Handel und Volkswirtschaft.

Beisigheim. Infolge des sommerlich warmen Wetters geben die Riesen trotz ihrer Reife entgegen. Von Heiligheim, das bekanntlich hierin in der Spitze steht, sind schon ganze Wagen mit Früchtlischen nach Stuttgart und Heilbronn abgegangen zu Preisen von 26 bis 35 Hg. pr. Hb.

Vöckau, 3. Juni. Das Schultheiß Benz'sche Anwesen wurde von der Firma Röcker für 25 850 M angekauft.

Konkursöffnungen:

Emil Duffner, Kaufmann in Dunningen DA. Rottweil, Inhaber der Firma Joseph Duffner, gemischtes Warengeschäft und Weinhandlung dort.

Luise Johanna Witwe, Inhaberin einer Möbelhandlung in Stuttgart. Wilhelmstraße 8 b p.

— Falsch verstanden. „Der fortwährende Aufenthalt im Freien muß einen Mann doch sehr widerstandsfähig machen — nicht wahr, Herr Oberförster?“ — „Das stimmt, gnä' Fräul'n — sonst wär' ich vielleicht schon längst verheiratet!“

— Naturgesetz. Köchin: „Von dem Duzend Eier, die ich gekauft habe, waren fünf faul!“ — Händlerin: „Ja, liebes Kind, dafür kan ich nicht, gerade so wie et faule Menschen gibt, gibt's auch faule Eier, det is eben det Naturgesetz.“

Feinsäcken nach vermählten Angehörigen oder beteten und weinten. Die 3 Männer, die wir aus Limon mitgebracht hatten, um Ordnung zu halten, wurden für diesen Zweck nicht in Anspruch genommen. Die einzige Bevollmächtigungsschicht, die der Ueberwachung bedurfte, waren Keger aus Jamaica, „British subjects“, wie sie sich mit Stolz bezeichneten. „Britische Schubiak“ wurden sie von den Eingeborenen genannt.

Wir litten anfänglich Mangel an Wasser, um unseren Durst zu löschen. Proviant, darunter kondensierte Milch, Fleisch, Brot und dergleichen wurde vom Gouverneur verteilt, doch reichten die mitgebrachten Vorräte nicht aus. Wir konnten nur die Schwerverwundeten versorgen und bandagieren. Von den Qualen, die viele dieser Armen erduldeten, will ich nicht sprechen. Die Leichen waren wie in Gruben, die mit ungelöshtem Kalk zugeschlühtet wurden. Anfangs hatten wir Särge zimmern lassen, aber als sich die Leichen mehrteten, machten wir nicht viel Federlesens. Särge verrichteten demselben Zweck. Vor der Zerstörung waren die Toten zumeist in einem großen Mausoleum, das den wohlhabenden Einwohnern gemeinsam gehörte, beigesetzt worden. Wir hatten weder Zeit, noch würde der Raum ausgereicht haben, um alle Erschlagenen standesgemäß beizusetzen. Unsere Totengräber taten ihre Pflicht, und die Massengräber füllten sich schnell. Als jedoch die Hinterbliebenen erfuhren, wie „pietätlos“ wir handelten, kamen sie jammernd angerückt, und die Totengräber liefen davon.

Das Schlimmste an der Katastrophe ist die Hilflosigkeit der Ueberlebenden, man kann es auch Gleichgültigkeit nennen. Das Unglück schien sie abgestumpft zu haben. In einem Hause in der Nähe des Bahnhofes hatte ein Regierpaar mit zwei Kindern gelebt. Das Haus war eingestürzt, aber man wußte, daß die Insassen noch am Leben waren, weil man ihr Rufen und Flehen zu vernahmen vermochte. Aber keiner der vielen Menschen, die sündlich an dem Hause vorbeigingen, machte sich daran, die Verschütteten auszugraben.

Am Freitag kehrte unsere Expedition nach Limon zurück. Ich glaube kaum, daß die Stadt wieder aufgebaut werden wird. Die Ueberlebenden besitzen nicht die Energie der Amerikaner und — der Vulkan spott noch!“ schloß der Schiffsarzt seine Erzählung. (Dr. Jtg.)

Baden-Baden, 6. Juni. Gestern wurde hier in der Kunsthalle des Kunstvereins, neben dem Theater, eine Ausstellung plastischer Werke eröffnet, die für jeden Kunstfreund von großem Interesse sein wird. Dieselbe bedeutet eine Ehrung der leider so früh und unerwartet aus dem Leben geschiedenen Bildhauerin Wilhelmine Kiefer aus Wildbad, einer Künstlerin, die es wahr und ehrlich mit ihrer Begeisterung für die Kunst meinte, in hartem Lebenskampfe dies bewies und unentwegt dem Schaffensdrange folgte, mochten noch so viele Dornen dadurch ihren Weg bestreuen. Ihre schlichte Einfachheit und Bescheidenheit im Denken und Tun, ein Zeichen ihres groß angelegten Charakters, ihrer dürstenden Künstlerseele, standen der Anerkennung ihrer künstlerischen Leistungen zu ihren Lebzeiten oftmals entgegen. In dem Momente, in dem sich gute Aussichten für ihr kraftvolles Streben, für ihre Künstlerlaufbahn eröffneten, wurde Wilhelmine Kiefer schmerzlos, infolge eines Herzschlages, der Welt entrückt. Die Ausstellung ihrer hier vorhandenen Werke ist Ehrensache des Kunstvereins, dessen Wirken in ihrem Interesse die Verstorbenen so oft dankbar gedachte. Nachstehend bringen wir ein Verzeichnis des ausgestellten Nachlasses, das allerdings nur einen Teil der künstlerischen Schaffenskraft der Bildhauerin darstellt: einer Wäse in Marmor „Patrizierin“, eines Reliefs in Bronze „Vater unser“, 14 Reliefs in Ton: Porträt (Generalin von P.), Porträt (Architekt L.), „Vater unser“,

„Dornröschen“, Porträt „Marie“, Christuskopf, „Meine Eltern“, „Sommertag“, „Frühling“, Porträt (Fr. L.) Porträt Josepha, Porträt Friederike, eine Skizze zu einem Fries; Terracottafiguren: Professor Hädel-Jena, Selbstporträt der Künstlerin, Eva, Mutter mit Kind, Hebe, Hochzeitspaar, Erster Reitererfolg, Zu warm, Reiter, Faun, Serenissimus, Vasen, Schwarzwälder Paar, Majolica durch die Großherzogin. Majolicafabrik in Karlsruhe ausgeführt: Schwarzwälder Paar, Einiges für Kleingewerbe; Gipsfigur: Porträt des Portiers zu Wildbad.

Wildbad, 6. Juni. Kgl. Kurtheater. Am Samstag Abend fand eine Wiederholung von Stahls Lustspiel „Lilli“ statt. Der Abend war wieder ein gelungener und fand die Aufführung bei einem gewählten Publikum dankbare Aufnahme. Der Sonntag Abend brachte uns Thoma's Komödie „Moral“, die im Vorjahre ein Zugstück der Saison bildete. Wir werden bei der nächsten Aufführung des Stückes noch näher darauf eingehen. Heute Abend findet keine Vorstellung statt.

Wildbad, 6. Juni. Ebenso lehrreich wie interessant dürfte sich der heutige Unterhaltungs-Abend im Konversationsaal gestalten, der eine hochinteressante Lichtbildervorführung mit einem fesselnden Vortrag des Oberleutnant Gräß „Im Auto quer durch Afrika“ auf dem Programm hat. Die gesamte Presse ist über den Vortrag des Lobes voll und überall fand Oberleutnant Gräß großen Zuspruch

und enthusiastischen Beifall. Hoffentlich auch heute in Wildbad; wir weisen nochmals empfehlend auf den Besuch hin.

Konzert-Programm des Königl. Kur-Orchesters Wildbad. Montag, den 6. Juni abends 6-7 Uhr Kurplatz.

- | | |
|----------------------------------|-----------|
| 1. Krönungsmarsch | Meyerbeer |
| 2. Ouv.: Si j'etais Roi | Adam |
| 3. Wein, Weib und Gesang, Walzer | Strauss |
| 4. Vorspiel zu Lohengrin | Wagner |
| 5. Suite (I) aus Carmen | Bizet |

Dienstag, den 7. Juni morgens 8-9 Uhr

- | | |
|---------------------------------------|----------|
| 1. Choral: Werde munter mein Gemüte. | |
| 2. Sinfonie Militaire, 3. und 4. Satz | Haydn |
| 3. Ave Maria | Schubert |
| 4. Aquarellen Walzer | Strauss |
| 5. Zwei böhmische Tänze, 3 und 4 | Ruzok |
| 6. Die Ballfee, Mazurka | Faust |

Druck und Verlag der Bernh. Hofmannschen Buchdruckerei in Wildbad. Verantwortlich: L. S.: Paul Köhler daselbst.

Todes-Anzeige.



Freunden und Verwandten machen wir die schmerzliche Mitteilung, daß mein lieber Mann, mein guter Vater

Karl Lampart

Postunterbeamter in Stuttgart im Alter von 48 Jahren nach langem, aber schweren Leiden in dem Herrn entschlafen ist.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen

Karoline Lampart,
geb. Rothfuß mit Tochter.

Stuttgart, den 5. Juni 1910.

Beerbigung: Montag, den 6. Juni, nachm. 3 1/2 Uhr.

Prima Malta - Kartoffeln

empfiehlt

Chr. Batt.

Waschmange

wenig gebraucht, noch wie neu, hat billig abzugeben

H. Riexinger,
Messerschmied.

Eine Kinder- Bettstelle

wird für sofort auf einige Wochen zu mieten gesucht.

Näheres in der Exped. [71]

2 Mädchen

für Laden und Haushaltung zum sofortigen Eintritt gesucht.

Café Bechtle.

Ein junges, anständiges Mädchen

von Wildbad od. Umgegend, welches das Kochen erlernen will, ist in einem hiesigen Hotel hierzu gegen kleine Entschädigung Gelegenheit geboten — Näheres in der Exped. dieses Blattes. [63]

In meinem Neubau in der Hohenlohestraße habe ich im 1. und 2. Stock je

3 Zimmer

auf 1. Juli oder später zu vermieten.

**Weiße, farbige, schwarze
Waschblusen**
in allen Größen
von M. 3.75 an,
weiße und farbige

Wasch-Kostüme
in allen Größen von M. 13.50 an.
Gustav Kienzle,
Königl. und Herzogl. Hoflieferant
König-Karlstraße 187.

Ein fast neuer
Handkarren

ist wegen Platzmangel sofort zu verkaufen.

In erfragen in der Exped. (70)
Lange Jahre litt ich an einem hartnäckigen

Hautausschlag

Ziel, sehr viel habe ich erfolglos versucht. Ich probierte Jucker's Patent-Medizinal-Seife. Baldlich besserte es sich von Tag zu Tag. Nahm nur zum Waschen Jucker's Patent-Medizinal-Seife u. hatte großartigen Erfolg. M. Schöler in B. à Stck. 50 Pf. (15%ig) u. 1.50 M. (85%ig, stärkste Form). Dazu gehört Juck-Extrakt 75 Pf. u. 2 M., feiner Juck-Extrakt-Seife (mild) 50 Pf. und 1.50 M. In allen Apoth., Drog. u. Parfüm. erhältlich.

Das neueste im praktischen Haushalt Wringmaschine „Viktoria“.

Deutsches Reichs-Patent No. 210163.

Sie

besitzt eine unverwähl., elastisch federnde Metall-Unterwalze und eine starke Heißwasser-Gummi-Oberwalze, bester Qualität. — erzielt trockene Wäsche, arbeitet leicht und nützt sich nicht ab. — ist die Wringmaschine der Zukunft!

Das Ueberziehen alter Walzen wird bestens besorgt.
Vertreter für Wildbad:
Wilhelm Fuchslocher, Mech.



ist das zur Zeit beliebteste überall eingeführte und bestbewährteste

selbsttätige Waschmittel

von unerreichter Wasch- und Bleichkraft. Kein Reiben, kein Bürsten, kein Waschbrett. Garantiert unschädlich für die Wäsche und vollkommen gefahrlos im Gebrauch!

Millionenfach erprobt! Überall erhältlich!

Alleinige Fabrikanten: Henkel & Co., Düsseldorf, auch der seit 34 Jahren weltbekannt

Henkel's Bleich-Soda.

Bade-Anzüge

für Herren, Damen und Kinder, in Waschstoffen, Velours u. Tricot in großer Auswahl.

PH. BOSCH, Wildbad, Hauptstr.

Zur gefl. Beachtung!

Unserer werthen Kundschaft hiermit zur gefl. Kenntnis, daß der Preis für

Teinacher-Quellwasser

von heute ab auf 12 Pfennig pro Flasche, bei Mindestabnahme von 25 Flaschen, erhöht wird.

Auch den Preis für

Kohlensäure

sind wir gezwungen auf 4 M. per Flasche zu erhöhen.

Die Alleinvertreter für Teinacher-Wasser:

Chr. Schmid. Wilh. Treiber.

Geschwister Horkheimer

neben der Hotapotheke.

Wir empfehlen aus unserem Lager

- | | | |
|---------------|-------------------|---------------|
| Schürzen | Handschuhe | Mützen |
| Wäsche | Kravatten | Hütchen |
| Kragen | Sabots | Häubchen |
| Manschetten | Echarpes | Lätzchen |
| Taschentücher | Gürtel | Kleidchen |
| Strümpfe | Taschen | Niddchen |
| Socken | Portemonnaies | Mittelnchen |
| Hosenträger | Manschettenknöpfe | Leibchen usw. |

Besuchen Sie Garten und Terrassen des Panorama - Hôtels

an der Bergbahn-Haltestelle
Aufgang am Hotel Belle-vue

Angenehmer schattiger Aufenthalt
Unvergleichliche Aussicht

Feines Café-Restaurant

Verschiedene Biere. Erstklassige Weine.

Hotel Kühler Brunnen

Besitzer: Ernst Eisele. Telefon 74.

— In freier, ruhiger Lage beim Bahnhof. —
Größtes und schönstes Garten-Restaurant mit
Glashalle.

Mittagstisch 1/2 1 Uhr, à part im Garten oder Glashalle
serviert von 12-3 Uhr. — Reichhaltige Speisekarte. —
— Stets frische Fische. —

Deutsch Pilsner. — Münchner Pilsenerbräu.
Komfortabel eingerichtete Zimmer — Pension, Bad, im Hause.
Sehenswerte Sammlungen abnormer Naturhölzer — Billard.
Kegelbahn. — Neue Stallung. — Auto-Garage.

Automobil-Verbindung

vom Bahnhof und Kurplatz aus
von Wildbad nach Enzklösterle
und zurück, täglich

Wildbad ab	9.35	Enzklösterle an	10.15
" "	2.00	" "	2.30
" "	3.30	" "	4.00

Enzklösterle ab	10.30	Wildbad an	11.00
" "	2.40	" "	3.10
" "	5.30	" "	6.00

Vermietung von Automobilen zu jeder Tageszeit
Größere Touren werden billigt ausgeführt.
Nähere Auskunft erteilt **Karl Tubach**, Telefon 62.

